

Theater, Musik und Kunst.

Kammermusikverein.

(Rudolfinum.)

Und wieder standen wir vor Arnold Schönberg. Diesmal aber nicht vor einem Werke aus der früheren Schaffensperiode dieses seinerzeit davon-lausenden Komponisten, wie es „Pelleas und Melisande“ war. Das „Streichquartett in Fis-moll mit Gesang“ ist radikaler Schönberg. Der Boden, auf dem das Hergebrachte gedieh, ist verlassen. Vergangenes sucht man die Anknüpfungspunkte an die Vergangenheit, und auch die Verührung dieser Musik mit der Gegenwart ist wie in Nebel getaucht. Um sie völlig zu verstehen muß man ein ganz Eingeweihter sein, um sie mit dem Gefühl aufzunehmen, dem Komponisten mit schwärmerischer Liebe ergeben sein. Arnold Schönberg ist so glücklich, solche Anhänger zu haben, junge Musiker, die mit fester unerbittlicher Ueberzeugung in ihm einen Messias sehen und für die gewagtesten seiner Probleme die Deutung wissen. Diese Schüler haben vor kurzem ein Buch herausgegeben, in welchem jeder auf seine Art die Welt mit dem „Fall Schönberg“ vertraut macht. Es ist bei R. Piper in München erschienen, und wer von dem panegyrischen Ton auf das Normale zurückzuführen weiß, findet manch erklärendes Wort darin. Hören wir den Verfasser der Einleitung, Karl Linde: „Schönbergs Musik dient den bis jetzt gebräuchlichen Ohren nicht. Denn das Ohr soll dienen; es hat höchstens die Funktion einer Feder für die Schrift: eines Mittels. Musik hören kann nur der innere Mensch, der sie erzeugt, der innere Mensch aber kann nicht dienen, weil er frei ist von außen; er hält sich an keine Regel und kennt keine Notwendigkeit. Er kennt nur das Notwendige. Das unerbittliche Müssen, das auszudrücken, was ihn bedrängt, ohne Rücksicht darauf, was daraus wird. Die Schönheit wird so unfähig klein und eine winzige Zufälligkeit in diesem Müssen; es hat so viel Kraft und Reichthum und kann sich mit Glitzern nicht behängen. Die Glitter wären nur fürs Ohr. Der Dreiklang und die Tonalität sind untergegangen in der Erfüllung des neuen Ausdrucksbedürfnisses. Man versuchte einmal zu beweisen, daß die Sehnsucht nach Tonalität im Bau unseres Gehörorgans begründet liege; aber der Beweis gelang nicht. Und wäre er gelungen, so wäre immer erst das Ohr bewiesen, das dem Größeren bloß Diener ist. Das Ursprüngliche, ja das Einzige in uns hat man zugunsten des Organs und einer angelehnten Methode zu empfinden unterdrückt. Der Schutz von Jahrhunderten muß zuerst weggeräumt sein, bevor wir rein und schadenlos selbst sein werden.“

In dem fis moll-Quartett mit Gesang ist nun Schönberg dort angelangt, wo das durch ihn nicht trainierte Ohr nicht mehr recht mit kann. Man begreift, daß der nicht zum engeren Kreis Gehörige streift und das große Publikum nicht nur die Gefolgschaft verliert, sondern, wenn Uebereifer pro Schönberg sich zu sehr hervorwagt aus seiner Abneigung gegen diese ihm vollends unverständliche und ihm so gar nicht schmeichelnde Musik gar keinen Hehl macht. Aber diese Musik auszusprechen hat niemand, der sie nicht versteht. Es kann heute nicht gesagt werden wie lange es dauern wird, bis die musikalische Allgemeinheit so weit kommt, oder ob es überhaupt dazu kommt. Aber nur böser Wille oder Unverständnis kann dieser Musik die Meisterlichkeit absprechen, mit der sie konzipiert ist. Hans Sachsens „schreibt er doch fest und unbeirrt“ hat hier seine volle Geltung.

Was früher musikalisches Gesetz war, ist umgestoßen. Von der Harmonik dieses Wertes zur vollständigen Aufgabe der Tonart ist, so sagt Autor von Webern, sein Erklärer in dem genannten Werke, nur ein kleiner Schritt. Im letzten Satz findet sich denn auch kein Vorzeichen mehr. Die Notwendigkeit des Hinzutretens der Gesangsstimme in den beiden letzten Sätzen — es werden Stefan Georgesche Texte gesungen — ist dem Aneingeweihten nicht recht einleuchtend. Wohl besteht monoischer Zusammenhang der Sätze untereinander, aber die Intention des Komponisten wird dem Aneingeweihten nicht klar. Auch der schon genannte Autor von Webern begnügt sich mit der Konstatierung, daß die Vitane ein Variationsatz ist, dessen Thema eine Kombination aus Motiven des ersten und zweiten Satzes darstellt, und weist darauf hin, daß durch die Alteration die Quartentaforde zu noch nie gehörten Harmonien werden, die frei von jeder tonalen Beziehung sind. Das ist en wird dadurch wesentlich ersichtlicher, daß die Singstimme in rein dynamischer

Sinnsicht das Quartett weit übertönt und eher ablenkend als aufklärend wirkt. Das Quartett Ros hat mit der Bewältigung der horrenden Schwierigkeiten eine seiner bewunderungswürdigsten Taten vollbracht, nicht mindere Hochachtung gebührt der sich so selbstlos für die Interpretation der Singstimme einsetzenden Frau Gutheil-Schoder.

Daß das Publikum sich widerstrebend verhielt, ist schon gesagt worden. Es bereitete den ausgezeichneten Musikern, als sie wiedertamen um Beethovens Cis-moll-Quartett zu spielen, einen umso demonstrativeren Empfang. Aber in dem Umstand, daß die Pioniere Schönbergs just dieses Quartett gewählt haben, lag eine nicht geringere Demonstration. Ist es doch den letzten Quartetten Beethovens zu Lebzeiten nicht anders gegangen als der Musik, die man knapp vorher so heftig befehlete, und gar manchem in dem Auditorium wird bei Beethoven dies und das Schönbergisch vorgekommen sein, nur getraut man sich natürlich so etwas bei Beethoven nicht mehr zu sagen.

Frau Gutheil-Schoder, diese genialste unter den heutigen Bühnenfängerinnen hat dann noch eine Lanze für den Viederkomponisten Schönberg gebrochen. Ihre wunderbare enorm durchgeistigte Interpretation durchleuchtete die Gesänge nach Dehmel, Nietzsche und Johannes Schlaf bis in den letzten Winkel ihrer komplizierten musikalischen Struktur und verhalf ihnen zu einer widerspruchslosen Aufnahme. Dann kamen noch vier Gesänge auf Stefan Georgesche Texte von Brandt, Nielsch, Schuder und Ansjorge an die Reihe, von welchen das Nietzsche Lied „Herbst“ den besten Eindruck machte. Der Leitung des Kammermusikvereins gebührt für die unerschrockene Initiative, der wir diesen modernen Abend zu danken haben, ganz besondere Anerkennung. Wie auch immer man sich zu Arnold Schönberg stellen mag, darüber, daß er gehört werden muß, besteht wohl kaum ein Zweifel. F. A.

Neues deutsches Theater. Mit Rücksicht auf die Proben für die 8. Symphonie, welche insbesondere die Anwesenheit des Herrn Kapellmeister Alexander von Zemlinsky erfordern, muß für Mittwoch eine Aenderung des Repertoires vorgenommen werden. Es wird daher anstatt „Tristan und Isolde“ Verdis „Dello“ gegeben. Heute gelangt als 197./I. Köpplers Lustspiel „Die fünf Frankfurter“ zur Aufführung.

Billetverkauf. Für die Feiertagsvorstellungen des 24. und 25. März: „Die Dame in Rot“ und „Mam'zelle Nitouche“ (Nachmittagsvorstellungen zu halben Preisen), „La Bohème“, „Verriegelt“ und „Die fünf Frankfurter“ (Sonntagspreise), „S'Katherl“ und „Figaros Hochzeit“ (vollständig) beginnt heute der Vorverkauf.

Ein Musikabend der Zöglinge der Musikanstalt A. Liegert findet am 20. März 1912 im Musiksalon der Schule um 1/26 Uhr abends statt.

Verichtigung. In dem Referat über das Kompositions-Konzert Max Brod ist dort, wo von der Violinsonate die Rede ist, statt „chromatischer“ thematischer Gehalt zu lesen.

Klavier-Sonaten-Abend Ansjorge. (Rudolfinum, Freitag, halb 8 Uhr abends.) Programm: 1. Mozart: Sonate D-dur für 2 Klaviere, Margarethe und Conrad Ansjorge; 2. Conrad Ansjorge: Sonate op. 23, Nr. 3, Frau Margarethe Ansjorge; 3. Beethoven: Sonate E-dur op. 109, Conrad Ansjorge; 4. Beethoven: Sonate F-moll op. 57 (appassionata), Conrad Ansjorge. Karten in der Musikalien- und Klavierhandlung von Em. Wepler, Ferdinandsstr. 36.

Der humoristische Abend des Udelquartetts aus Wien findet heute 8 Uhr abends bei Tischen im Hotel Zentral statt. Das altberühmte Udelquartett, daß von seiner alten Anziehungskraft im Laufe der Jahre nichts verloren hat, ist zu einer Spezialität im heutigen deutschen Musikleben geworden, die ihresgleichen sucht und deren Verdienste allenthalben gewürdigt werden. Der Kartenverkauf erfolgt in Em. Weplers Musikalien- und Klavierhandlung, Ferdinandsstr. 36.

Konzert Edith de Vys-Otto Silhavý. (Donnerstag, 21. März, Rudolfinum, zugunsten des Prager Laubstummel-Institutes). Das Konzert bringt folgendes Programm: 1. Paul Schempflug: Sonate F-dur op. 13 (zum ersten Male) für Violine und Klavier Otto Silhavý, Otto Bardas; 2. Ponchinelli: Arie aus „La Gioconda“, Edith de Vys; 3. Saint-Saens: Konzertstück op. 20, Otto Silhavý; 4. Charpentier: a) Arie aus Louise, b) Lieder, Edith de Vys; 5. Mozart: Andante aus dem D-dur-Konzert; 6. Wieniawsky: Polonaise brillante, Otto Silhavý; 6.